

Erinnerungen mit zahlreichen Illustrationen sein: der Klosterhof in Sankt Gregor, die heilige Silvia, Mutter Gregors, Darstellungen aus dem Leben des Heiligen u. Das Rundschreiben Papst Pius X. zur Zentenarfeier Gregors ist dem Texte angefügt. Es ist ein vornehm ausgestattetes Buch, das für Geist und Auge sehr vieles bietet.

Linz.

M. H.

13) **Das St. Jakobsportal in Regensburg und Honorius Augustodunensis.** Von Dr. Jos. Ant. Endres. (VH u. 78 S. mit Abbildungen und 5 Tafeln) hoch 4°. Kempten 1903. Jos. Kösselsche Buchhandlung. M. 7.50 = K 9.—.

„Mich beschlich jedesmal stille Pein,“ so fängt das Vorwort an, „so oft mein Weg mich die altertümliche Brunkforte der ehemaligen Schottenkirche von St. Jakob entlang führte, ein Unbehagen darüber, daß dieses reich-angelegte Werk allen bisherigen Erklärungsversuchen so hartnäckigen Widerstand entgegensezte . . . . Es fehlte die richtige Idee, welche dem Werke eine Seele eingehaucht und es zu einem organischen Ganzen gestaltet hätte, in dem die Teile sich harmonisch vereinigen und aus dem auch das Einzelne einen verständlichen Sinn zu gewinnen vermag.“

Mit diesen Worten ist also der Stab gebrochen über alle bisherigen Erklärungsversuche. Es liegt aber dem Verfasser gleichfalls fern, der Meinung derjenigen beizustimmen, die glauben, dem Werke fehle überhaupt eine Seele, indem die Teile aus verschiedenartigen älteren Bauwerken zusammengesetzt seien und dem „Portalmeister“ kein bestimmter Einheitsgedanke vorgeschwobt habe. Im Gegenteil. Durch die „genauere Lektüre eines Kommentars des 12. Jahrhunderts zum Hohenliede“, den der ordentliche Professor der Philosophie am königlichen Lyzeum in Regensburg „in philosophisch-geschichtlichem Interesse (anfangs) durchblätterte, reiste in ihm die Überzeugung, daß die Skulpturen des Jakobsportals der Habsache nach eine Darstellung des Hohenliedes in der Auffassung des hohen Mittelalters sind.“<sup>1)</sup>

Der Kommentar war von Honorius Augustodunensis, daher der Titel dieser durch Papier und Druck vorzüglich ausgestatteten Schrift. Leider ist die Korrektur nicht so ausgezeichnet; unzählige Male ist n und u vertauscht, hie und da das n zwiel, das h zu wenig, auch g und h, d und t vertauscht. Nicht immer ist der Ausdruck leicht verständlich. So wird dem mit den Regensburger Verhältnissen nicht bekannten Leser bei dem Worte

<sup>1)</sup> Der Gedanke ist nicht ganz neu. Schon Dr. Ferd. Fanner, königl. Lyzealprofessor in Regensburg, hat in einem kleinen, aber goldenen Büchlein: „Die Schotten in Regensburg, die Kirche zu St. Jakob und deren Nordportal, mit einem Stahlstich. Regensburg. Verlag von Alfred Coppenrath 1885“ folgendes geschrieben (Seite 24): „Die alte jüdische und die christliche Schrifterklärung erkennt in der Liebe zwischen dem Bräutigam und der Braut des Hohenliedes die enge Verbindung, welche Gott sowohl mit dem ausgewählten Volke, also vom christlichen Standpunkt aus, mit der Kirche, als auch mit der Seele des Gerechten eingeht.“ Allerdings mahnte dieser gelehrt Verfasser: „An eine philosophische Vorlesung durch das Portal kann im Ernst gar nicht gedacht werden“ (Seite 20).

„saecularization“ wohl nicht leicht der Gedanke kommen, daß das Schottenkloster durch die befugten Autoritäten in ein bischöfliches Klerikalseminar umgestaltet wurde.<sup>1)</sup>

Die beigegebenen Abbildungen dürften deutlicher sein; die Zeichnungen aus dem Hohenlied-Kommentar sind entschieden besser.

Im ersten Abschnitt werden „die bisherigen Erklärungsversuche des Jakobspostals“ dargelegt, respektive als ungenügend erklärt. Im 2. „Das Hohelied im früheren Mittelalter“ besprochen. Im 3. „Honorius Augustodunensis“ den Lesern vorgestellt. Im 4. dessen „Kommentar zum Hohenliede“; im 5. „Die Buchillustration zum Kommentar des Honorius“ besprochen. Im 6. handelt es sich um „die künstlerisch-theologische Stellung und äußere Erscheinungen des Jakobspostals.“ Im 7. kommt die Hauptfrage, „Die ikonographische Deutung des Portals“ und im 8. „Die Zahlensymbolik am Portalbau“ zur Behandlung. Ein „Namen- und Sachregister“ wird zum Schlusse beigegeben.

In fast immer klarer und fließender Sprache gibt Endres eine ganze Reihe von überraschenden Hypothesen, die Frucht eines Bienenfleizes, nicht weniger aber staunenswerter Phantasie. Er „versucht Honorius mit einem der Schottenklöster in Deutschland und zwar dem Mutterkloster aller übrigen in Verbindung zu bringen“ und glaubt dann auf Grund dessen Hohenlied-Kommentars und der Buchillustration, „obwohl sich die Erwartung nicht erfüllte, daß die Buchillustration einen wesentlichen Behelf zur Erklärung des Jakobspostals bieten werde“, zu dem Schluß berechtigt zu sein, daß „der Schottenmönch Ryden, der Meister des Jakobspostals, sein Tor, das Werk seines Geistes und seiner Hände, seinem Geliebten darbot“.

Mit Kraus lehrt uns Endres, daß „am Portal und seinem Bilderschmuck in der romanischen Zeit hauptsächlich auf den Ideenkreis der Periode ante legem und sub lege Bezug genommen wurde“. Dieses würde allerdings dafür sprechen können, daß „das Jakobsportal das Hohelied wieder gibt“. Auf Seite 60 lesen wir: „Christus hat im früheren Mittelalter am Portal seine Stelle. Er ist denn auch „die Mittelfigur des Tympanons am Jakobsportal. Er hat sich selbst als den Zugang und zwar als den alleinigen Zugang zu der Gemeinschaft der Heiligen bezeichnet.“

„Die Stelle rechts von Christus nimmt der heilige Apostel Jakobus der Hausherr, ein.“ „Es kann kaum ein Zweifel entstehen, daß in dem Pendant zu Jakobus nur Johannes gemeint ist.“ „Die drei Halbfiguren am unteren Rande der rechten Portalseite stellen Mönche dar.“ Weiter finden wir „Maria mit dem Kind“; „allegorische Darstellungen der Menschwerdung, des Todes und Sieges über den Tod oder Auferstehung“. Ferner „alle-

1) Janner (Seite 15): „Das Kloster fristete nur ein sehr kümmerliches Dasein. Die Böglinge, welche von Zeit zu Zeit eintrafen, blieben nie lange Zeit, vorzüglich zog sie wieder das Heimweh nach Schottland zurück. Infolge von Verhandlungen zwischen dem heiligen Stuhle und der bayerischen Staatsregierung wurde das Kloster von Pius IX. am 2. September 1862 aufgehoben, den zwei Mönchen ein lebenslänglicher Gehalt, der schottischen Kirche eine sehr bedeutende Summe aus dem Klostervermögen (unseres Wissens 240.000 Gulden) zur Gründung eines Seminars in Schottland selber ausgeworfen, der Rest dem hiesigen Klerikalseminar als eigener Fonds für den Unterhalt des dritten theologischen Kurzes zugewiesen.“

gorische Darstellungen, welche der Bildersprache des Hohenliedes nicht entnommen, teilweise wenigstens ohne Zweifel aus dem im 12. Jahrhundert ziemlich geläufigen Physiologus stammen und der Gewohnheit der Zeit entsprechen, den dem Menschen feindlichen Mächten eine Stelle am Eingang zur Kirche einzuräumen.“

Also kommt auch vieles am Portal zur Darstellung, das nicht mehr der Periode vor Moses und vor Christus, sondern der Geschichte Christi und seiner Heiligen und sogar der Kirchengeschichte entnommen ist.

Das Büchlein ist lebenswert. Es bereitet gewiß einige angenehme Stunden. Nur muß man sich in die Terminologie der Ikonographie hineindenken. Wenn man aber z. B. darüber belehrt ist, daß der der Philosophie nicht abholde Honорius Augustodunensis damals einen Philosophen gerne als ein „Kameel“ darstellte, so glaubt man viel eher, daß auch andere — jetzt sehr sonderbar scheinende — Deutungen der Bilder möglich seien.

Endres wird wohl der letzte sein, durch seine Erklärung, als die einzige mögliche, jedem anderen Deutungsversuche die Berechtigung absprechen zu wollen, indem er selber z. B. im mündlichen Vortrage die Schweine als Herde Christi, in seiner Schrift aber als greges haereticorum bezeichnete.<sup>1)</sup> Es wird auch derjenige, der mit der ganzen Erklärung nicht einverstanden sein kann, der Arbeit Verdienst anerkennen müssen, wenn er die Überzeugung gewonnen hat, daß der Autor zum erstenmale **einige Symbole** richtig interpretiert hat.<sup>2)</sup>

Ob der Entdecker aber der Confessio S. Emmerami mit seiner neuen Entdeckung der „Seele“ des Jakobsportals in fachmännischen Kreisen durchdringen wird, muß selbstverständlich die Zeit lehren.

Regensburg.

Bermelen.

<sup>1)</sup> Janner (S. 25): „Die Hunde sind nach dem Evangelium und nach den Vätern, besonders nach Ignatius, Augustinus und Chrysostomus, die Irrlehrer, die zum Ausgespießen zurückkehren, jene, die zum alten Irrglauben zurückkehren, die Schweine jene Sinnenlustigen, die den abgeworfenen Lüsten sich neuerdings hingeben.“

<sup>2)</sup> Seitdem Obiges geschrieben, sind mehrere Beurteilungen erschienen über genannte Schrift. Am eingehendsten wurden die Auffstellungen des Verfassers besprochen von Dr. Damrich, Archiv für christliche Kunst n. 8. Organ des Rottenburger Diözesan-Vereines. Weiter finden sich lesewerte Rezensionen im „Antiquitäten“, Heft XXX; in den „Stimmen von Maria Laach“ u. s. w. Sie stimmen alle in der Hauptfache überein. Eine Ausnahme bildet der in den „Hist.-Pol.-Blättern“ unter dem Namen: Schneider erschienene Artikel. Es genügt hier den Verfasser des Artikels aufmerksam zu machen, daß die Entdeckung in bezug der Mönche, die die erste Kunde des Evangeliums brachten, sich ebenfalls schon bei Janner angebietet findet und später vom Pfarrer Obermidt weiter erklärt wurde. Vollständig neu allerdings ist bei Endres die Erklärung der Jonasfigur. Schneider nun sagt: „Es könne Jonas nicht sein, weil Jonas von einem Fisch, nicht von einer Drache verschlungen sei.“ Worauf Schneider sich stützt! Sicher nicht auf den hebräischen Text. Das Wort der Septuaginta und Vulgata läßt sich sehr gut mit Seungeheuer übersetzen. Auch die ältesten christlichen Abbildungen von Jonas in den Katakomben (siehe Weber, die römischen Katakomben, 1900. Regensburg, Pustet) geben alle ohne Ausnahme keinen gewöhnlichen Fisch, sondern ein ähnliches Ungleicher. Damit stimmen auch die Erklärungen der besten, sowohl älteren als neuern Exegeten, z. B. a. Lapide und Lipman, überein.